

FRANK KÄMPFER

Engelbert Kaempfers "Diarium Itineris ad Aulam Muscoviticam indique Astracanam" und sein Verhältnis zur "Moskowitzischen und Persianischen Reise" von Adam Olearius.

"Ich machte die Erfahrung, wie gering die reine,
nicht sich selber suchende Wißbegierde
bei den meisten Reisenden vorhanden ist." (E. Kaempfer)

Der nimmermüde Beobachter und Schreiber Engelbert Kaempfer hat ein Reisetagebuch verfaßt, das uns durch die Übersetzung von Karl Meier-Lemgo bekannt ist. Haben wir darin das Itinerarium der schwedischen Gesandtschaft, eine autobiographische Gedächtnisstütze des Reisenden Engelbert Kaempfer oder die Vorarbeit für einen später zu publizierenden Reisebericht zu sehen?

Ein für den diplomatischen Rapport bestimmtes Itinerar ist der Text mit Sicherheit nicht, dafür ist er nicht ausreichend präzise und außerdem viel zu subjektiv in der Auswahl der berichteten Dinge. Auf die Absicht einer späteren Veröffentlichung ließe sich schließen - unter anderem aufgrund der zahlreichen Stadt-Veduten, die Kaempfer in den laufenden Text eingefügt hat. Außerdem schrieb er 1690 in einem Brief an seinen Bruder jene bekannte Meldung über den Verlust eines Teils der Manuskripte, "die ich anders in ein Werk sub Titulo `Hodoeporicum Russo-Tartarico-Persicum` zu digerieren, als ein erster Teil meiner asiatischen Reisen, mir, wiewohl an keinen nie geoffenbaret, so fest vorgenommen hatte, wovon ich jetzt fast ganz destitut und unvermögend geworden".¹

Wir müssen bei der Beurteilung des Tagebuches jedoch bedenken, daß - auf Rußland bezogen - Engelbert Kaempfer nicht als forschender Pionier zu sehen ist. Kaempfer wußte während der Persienreise genau, daß seine Reisenotizen keine Grundlage dafür sein könnten, die Darstellung Moskoviens durch Adam Olearius, der Rußland dreimal bereist und jahrzehntelang beobachtet hatte, zu übertrumpfen.

In den dreißiger Jahren des 17. Jahrhunderts hatte der sächsische Gelehrte Adam Öhlschlegel alias Olearius als Sekretär holsteinischer Gesandtschaften jene Route bereits befahren und wissenschaftlich bearbeitet, welche die schwedische Gesandtschaft mit Engelbert Kaempfer fünfzig Jahre später bereiste.

Adam Olearius hatte über diese Reise ein umfangreiches, hervorragend illustriertes Werk verfaßt, das während des 17. Jahrhunderts nicht nur das Vademecum der Rußlandreisenden, sondern das in mehrere Sprachen übersetzte Standardwerk der europäischen Rußland- und Persienkunde wurde. Es erschien zuerst 1647 in Schleswig unter dem Titel "Offt begehrete Beschreibung der Newen Orientalischen Rejse".²

Mit Sicherheit hat Engelbert Kaempfer "den Olearius" gekannt, sein Vater besaß die zweite Ausgabe. Im Buchhandel erhältlich war bis 1683 eventuell noch die vierte Ausgabe, die Olearius in seinem Todesjahr 1671 erweitert und verbessert herausgegeben hatte.

Das Buch von Olearius beschreibt sowohl die diplomatischen, politischen und landeskundlichen Fakten, als es auch eine Fülle wissenschaftlicher und anderer Beobachtungen bis hin zu ganz persönlichen Bemerkungen enthält. Als Beispiel für die unterste Ebene historischen Berichts sei die nächtliche Mückenplage angeführt, die Olearius sehr drastisch beschreibt und die auch Kaempfer notiert, die "unbeschreibliche Not von den Mücken"³.

Was hätte Engelbert Kaempfer angesichts eines so umfassenden, aufwendig publizierten und in ganz Europa als Autorität zitierten Werkes noch berichten wollen? Nehmen wir also guten Gewissens an, daß Kaempfer zunächst doch ein Reisetagebuch für sich selbst, ohne Seitenblick auf ein zukünftiges Publikum verfaßte.

Setzen wir voraus, daß Kaempfer das aktuelle Standardwerk über Rußland vor der Reise intensiv studiert und wohl auch im Gepäck der Gesandtschaft mitgeführt hat⁴. Manchmal glaubt man ihn leibhaftig auf dem Deck des Wolgaschiffes vor sich zu sehen, mit dem Buch von Olearius auf den Knien eine Berichtigung dazu verfassend. Ich zitiere zwei Beispiele: "Des Olearius Fluß Su ist ausgetrocknet - vielleicht irrt er, weil sie damals dort bei Nacht Wolaga sahen, eine Fischerbucht, vielleicht auch, weil das Wort Su auf türkisch und tatarisch Wasser bedeutet..."⁵. Ein Beispiel aus der Demographie: Am "22. Sept. passierten wir ein großes Dorf von einigen 1000

Bauern, Panto (oder Paulo). (Die Leute) hatten allerhand Manufakturen gemacht. Zu Olearius' Zeiten hat es nur 200 Bewohner gehabt, ist aber inzwischen so gewachsen, daß es heute einen Woiwoden hat..."⁶. Die Anmerkungen Kaempfers sind für den Rußlandforscher von Wert, denn es ist für ihn ein Glücksfall, daß zwei so präzise Beobachter im Abstand von einem halben Jahrhundert dieselbe Route befahren haben, wobei der Spätere - so ist zu vermuten - alle Angaben des Ersteren kontrollierte.

Kontrolle und Berichtigung des Olearius mögen ein Motiv Engelbert Kaempfers gewesen sein, doch sein eigenes Tagebuch mit allen ihm bemerkenswert erscheinenden Dingen war der eigentliche Beweggrund. Warum hätte er sich sonst die Mühe gemacht, Veduten von Städten wie Kolomna, Murom, Kazan' u.a. zu skizzieren, die in professioneller Perfektion im Olearius vorlagen?

Zugleich ist anzumerken, daß die Notizen sehr ungleichmäßig auf die Orte verteilt sind - wie kommt es etwa, daß er während seines zweimonatigen Aufenthaltes in Moskau keinerlei ins Einzelne gehende Beschreibung Moskaus und des Kremls geliefert hat?⁷ Das ist auffällig, denn Kaempfer hat durchaus Sinn für Architektur, und weiß im Unterschied etwa zu Olearius in kurzen Worten zu charakterisieren. Berichterstatter pflegten die altrussischen Kultbauten summarisch als minderwertig abzutun - man spricht ihnen teils überhaupt ab, Architektur im europäischen Sinne zu sein.⁸

Kaempfers Wißbegier gegenüber historischen Monumenten ist stark ausgeprägt, ob es sich um vorgeschichtliche Grabhügel (Kurgane), frühneuzeitliche Klosterbauten oder auch historische Aufschriften handelt. Von Anfang an gab sich Engelbert Kaempfer seinen archäologischen Interessen hin, die ja auch seinen Bericht über Persien bedeutend machen. Nun hatte Nordrußland in dieser Hinsicht nicht allzuviel zu bieten, doch selbst das Wenige regte ihn an. Gleich zu Beginn berichtet er, daß er einige Grabhügel ergraben und die Grabbeigaben untersucht habe, später notiert er regelmäßig, welcherart und wieviele Kurgane er am Wege oder auch abseits davon bemerkte. Kaempfer hat bei seinen Probegrabungen immerhin mit der Hilfe mehrerer Anderer einige Kurgane untersucht - damit wäre er mit Sicherheit der Erste, der in Rußland archäologische Grabungen durchgeführt hat. Natürlich ist nicht viel Interessantes ans Licht gekommen: "Ich fand in einem nichts als weiß gebrannte Knochen, in dem anderen aber verschiedene große Personen, ungebrannte Kopf- und Armknochen, dabei einige Messingringe, ein Stücklein verrostetes Eisen, kleine Schleifsteinchen und noch eine Spange"⁹. Als Mediziner unterscheidet er auf den ersten Blick Brandbestattungen von den anderen, kann aber mit den höchst durchschnittlichen Grabbeigaben nichts anfangen. Welcherart Kurgane Kaempfer untersucht (und dabei zerstört) hatte, ist schlecht zu sagen, denn der Brauch, die Toten unter Hügeln in Wald und Feld zu bestatten, war in Nordrußland - trotz ständiger Verbote von seiten der Kirche - noch im 17. Jahrhundert weit verbreitet.

Was die Kirchenbauten betrifft, scheint Kaempfer vorurteilslos beschreibend vorzugehen. In einem Dorf am Fluß Tverca notiert er, "kam aus dem Tempel - es war eine verfallene Hütte aus Holz - der Pastor mit seinem Gefolge..."¹⁰ Anderswo begegnet er "einem vereinsamten kleinen Tempel, bestehend aus 5 gewölbten Türmen, deren mittelster die anderen überragte. Ich ritt hinein und fand viele Namen von Vorbeireisenden darin aufgezeichnet, auswendig oder in einem Steine an der Tür zur rechten Hand, wenn man hineingeht, folgende Figur und russische Buchstaben..."¹¹ Häufig finden sich bei Kaempfer positiv wertende Beurteilungen, vor allem das Adjektiv "prächtig", das ja wirklich die mit Gold und Farben prunkende russische Architektur jener Zeit charakterisiert: "Das Kloster allhier war prächtig genug..."¹² "Die Kirche daselbst [in Novgorod] leuchtet mit dem vergoldeten Turm und weißen Farben gar prächtig hervor."¹³ Die Stadt Kolomna "hat hölzerne, schlichte Häuser und steinerne, schöne Kirchen, einen prächtigen steinernen Palast mit verschiedenen schönen Kirchen..."¹⁴ Auch gegenüber der Bildkunst der Russen äußert Kaempfer kein Vorurteil, sondern drückt seinen subjektiven Geschmackseindruck aus: "Hier sah ich das erste russische Kreuzigungsbild, so abstoßend, daß kein Strich auf dem ganzen Bilde klar zum Vorschein kam."¹⁵ Ähnlich beurteilt er die Malerei in dem sonst von ihm als "schön" bezeichneten Kloster der Stadt Torok: "Anvertraut war die Kirche zwei Brüdern, Boris und Gleb. In der Vorhalle waren gezeichnet auf weißem Grunde verschiedene Historien von Heiligen, von elender, roher Arbeit."¹⁶

Es muß wohl zugegeben werden, daß die provinzielle russische Kunst in der Regel wirklich wenig anziehend war, vor allem, wenn man die Blüte der westeuropäischen Malerei im letzten Viertel des 17. Jahrhunderts vor Augen hat. Gleichwohl weiß Kaempfer klar zu unterscheiden, denn das Innere des bedeutenden Novgoroder Antonij-Klosters imponiert ihm: "Beide Kirchen waren gewölbt und allenthalben bemalt, jene mit der Lebensgeschichte des hl. Antonius, diese mit

schönen goldenen Bildern von unten bis unter das Gewölbe, deren jedes ein Wachlicht vor sich hatte. Wie sonst überall war die Tür vor dem allerheiligsten Teil dick mit Gold beschmiert."¹⁷

Wie steht es nun mit den russischen Menschen, denen Kaempfer begegnet ist - geht er ihnen vorurteilslos entgegen, behandelt er sie (wie man es Olearius vorwerfen könnte) mit dem Hochmut des zivilisierten, aufgeklärten, protestantischen Westeuropäers? Auf seiner Reise in Ingermanland erachtet Kaempfer es für schriftwürdig zu dokumentieren, wo die Bauern russisch, wo finnisch, wo sie schwedisch sprechen. Am 8. Juni ist man "an das letzte schwedische Dorf gekommen, russischer Religion und schwedischer Sprache"¹⁸. Danach im Dorf Oper "woselbst die Bauern finnisch wie auch russisch redeten"¹⁹.

Kaempfer beschreibt, ganz parallel zu Olearius, das Totengedächtnis der russischen Dorfbevölkerung am Pfingstfest samt einigen volkskundlichen Details.²⁰ Eine andere Episode charakterisiert für uns die Lage der Frau, genauer, die der unverheirateten Landadligen: "Allhier war ein adliger Hof, woselbst der Vater die Jungfer Tochter allein zu Hause gelassen. Wie wir uns, das haus anzusehen, näherten, winkte uns diese mit förmlichen Gebärden, Brustschlagen und Handküssen. Nachdem aber keiner sich erdreisten wollte, ihrem Putz sudi²¹ Folge zu leisten und überdies ihr wie ein Pickelhering²² bemaltes Gesicht bei uns einen abscheu erweckte, daß wir unseren abschied nahmen, sah sie uns aus dem anderen Fenster nach, warf uns ihre Füße nach und verfolgte uns auch in den benachbarten Wald, um unser Tun aus dem nahen Busche augenscheinlich in acht zu nehmen."²³

Nun - daß die Schminke einer jungen Russin eine ganze, im Prinzip neugierige Männergesellschaft abstoßen sollte, klingt nach einer oberflächlichen Ausrede. Interessanter ist die spontane und unbefangene Gastlichkeit der unverheirateten Russin, die ohne ihren männlichen Schutz Kontakt anbot. In diesem Falle lag die Berührungsangst auf der deutschen Seite - das ist ein Novum. Olearius berichtete, wie viele andere Rußlandberichterstatter allgemein über die Abschließung und Bewachung der russischen Frau besseren Standes, beschrieb aber eine Ausnahme unter dem Schutz des Gatten.²⁴

Auch sonst konnte Kaempfer sich über seine Möglichkeiten, Land und Leute zu beobachten, nicht beklagen. Er sieht zu, wie man einen verurteilten eremissen henkt, darf durch die Schreibstube eines "Ministeriums" ebenso streifen wie durch die zarische Druckerei und die griechische Schule. Die Mönche des Antonios-Klosters in Groß-Novgorod lassen den Protestanten in die Kirche (nur den Narthex, nicht den Naos) und zeigen die Reliquien²⁵, in einem anderen Kloster erzählen ihm die patres bereitwillig alles über das Kloster.²⁶ Daß er auf dem Wege mit Schiffern, Fischern, Soldaten und Offizieren zusammentrifft und sich mit ihnen verständigt, versteht sich von selbst - insgesamt hat Kaempfer mehr Kontakt zur russischen Bevölkerung gehabt als mancher Rußlandreisende des 20. Jahrhunderts.

Soweit mir bekannt ist, finden wir bei Engelbert Kaempfer zum ersten Mal die Besichtigung einer moskovitischen Ministerial-Kanzlei. Kaempfer nutzte die Wartezeit während der Konferenz des Gesandten, als sei es das Einfachste von der Welt, zu einem Blick in die Praxis der russischen Bürokratie.

"Unterdes besah ich die Kanzleistuben im selbigen Gebäude, die kleine Fenster haben und gewölbt sind wie Karzer. In einem Raume waren nur Kanzlisten, deren 2 und 3 saßen auf Kisten, auf Stühlen, auf Bänken, die eine Partei hoch, die andere niedrig, konfus durcheinander und schrieben, je einer unter ihnen, etwas auf den Knien. Einige saßen und wandten die Rollen oder Akten auf und ab, um etwas darin zu suchen. Sie machten es mit solchen artigen Handgriffen, daß es ihnen nicht gar zu verdrießlich sein mochte, etwas aufzusuchen..."²⁷

Professionelle Geschicklichkeit trotz beengter Verhältnisse, was Räume und Ausstattung betrifft, das ist der spontane Eindruck der von Kaempfer gezeichneten Skizze. Ähnlich wirken die knappen Notizen über die Einrichtung des Druckereihofes und der mit ihm verbundenen Schulen.

"Heute besah ich eine Druckerei. War in 3 Kammern unten, woselbst in jeder 4 Pressen gingen so wie bei uns. Das Setzen aber geht ganz miserabel zu. Bei jeder Presse steht auch nur ein Setzkasten ("Typorum Repositorium") bestehend aus 64 Fächern ("Capsulis"), 8 ad latus(?), jedes Fach aber ist halb unterteilt. (Unverständlicher lateinischer Text, K. übt Kritik an den Setzmethoden)... Das Setzen geht überaus langsam... Unter dieser Druckerei in einer kleinen Kammer werden die Typen gegossen, jede absonderlich, zwei gossen, einer säuberte sie. Über dieser Druckerei kamen wir zur Linken in die Schule..., wo etwa 50 Knaben slawonisch lasen. Dabei eine andere Klasse von 10 Knaben griechisch, konnten nichts als lesen. Der Professor konnte selbst nicht erklären. Er war mit einem zerrissenen Rocke bekleidet. Die Akzente nahmen sie im Lesen

wohl in acht, sprachen das ß wie in "vita", halb b, halb w, y als i, oo als w. Die großen Anfangsbuchstaben waren anders als unsre."²⁸ Auch im Falle der Bildungseinrichtungen konnte Kaempfer über Olearius hinausgehende Angaben machen, denn der hatte augenscheinlich keinen Zutritt erhalten. Zahlreiche solche Einzelheiten seiner Bekanntschaft mit dem realen Leben der Russen hat Kaempfer uns mit, wie Leo Loewenson formulierte, "photographic exactness", "extreme minuteness" oder "exquisite accuracy"²⁹ überliefert. Doch in einer Hinsicht geht Kaempfer das Temperament des kühlen Beobachters verloren: wenn es ums Essen geht. Seine Beschreibung des vom Zarenhof übersandten Mahles strotzt von Übertreibungen:

"Heute mittag kamen die Königl. Traktamente folgendergestalt angezogen ... Die silbernen Schüsseln waren mit großen slawonischen Buchstaben am Rande ausgestochen, von Gewicht zu 3 Pfund und 30 Lot. Sie waren alle schmutzig, als wären sie nimmer gewaschen. Denn sie werden nur in warmem Wasser ab gespült, weil man einst nach dem Scheuern befunden, daß sie leichter geworden. Unter diesen Gerichten waren 2 mit Suppen, eins mit geschnittenem Fleisch. Das erste konnte man nicht essen, das andere schmeckte gut und süß, aber das mürbste Stück Fleisch war wie ... zähes Leder. Das Gebratene war ohne zweifel in seiner eigenen Substanz ohne Butter gebraten, denn es war so trocken, daß es keiner genießen wollte. Die übrigen und meisten Gerichte waren gebacken und mit dicker Milch, Leber, Hühnern, gehacktem Fleisch und dergleichen Sachen gefüllt, aber alles trocken und ohne Butter, wie auch der Teig nur in Wasser angerührt. Das mit Butter Gebackene war auch so schmal an Butter, als wenn man es von einer Bauern-Kindstaufe geholt hätte."³⁰

Den Westeuropäern hat es also nicht geschmeckt, alles schien ihnen zäh und trocken. Kaempfer weiß auch den Grund für den Schmutz an den Schüsseln: Es ist Geiz - wer ihm diese Information wohl beschafft hat? Man wird nur eins vermuten dürfen: daß anderes Mißvergnügen Kaempfer die Feder geführt hat, denn es ist praktisch undenkbar, daß den Deutschen und Schweden die Feldküche unterwegs besser gemundet haben sollte als die beste Küche im russischen Reich.

Die orthodoxe Religion der Russen wurde und wird von westlichen Beobachtern immer als interessantes Feld für die Charakteristik der Russen und der sogenannten "russischen Seele", angesehen. Die Rußlandschriftsteller haben in der Regel viel Neugier und nur wenig Verständnis dafür gezeigt. Wie sieht Kaempfer diese fremde Variante des Christentums, die ja tatsächlich Kultur und Mentalität des Russen ebenso geprägt hat, wie der Protestantismus den Norddeutschen?

Rußland durchlebte im letzten Drittel des 17. Jahrhunderts eine Epoche des religiösen Fanatismus. Mögen bei den Auseinandersetzungen zwischen Altgläubigen und Kirchentreuen auch nicht so viele Menschen umgekommen sein wie in den Kämpfen zwischen Katholiken und Protestanten in Deutschland oder in Frankreich, so hat es doch Fanatismus besonderer Art gegeben, von dem auch Kaempfer kurz berichtet: Bei einem Dorf Buddowa: "Hier hatten sich wegen unveränderter... der Religion 150 Personen selbst verbrannt. Weiter 3 Werst bis Borrowi, wo sich 12 in einem Haus verbrannt hatten. Sie hatten beim Kreuzschlagen die Übertragung auf Jesus Christus als Sohn Gottes und seine Anbetung als Gott nicht für richtig anerkennen wollen. Aus diesem Grunde sind viele 1000 Menschen getötet oder nach Sibirien geschickt worden."³¹

Kaempfers Kommentar ist unklar - es geht in Wirklichkeit um die theologische Bedeutung der Fingerhaltung beim Kreuzzeichen - sie zeigt aber, daß er sich bei einem Russen um eine Erklärung bemüht hat. Bei den Selbstverbrennungen handelte es sich um ein Phänomen der unmittelbaren Gegenwart, sie begannen nach 1668 und grassierten besonders in den 1680er Jahren. Diese Seite des russischen Glaubens ist Kaempfer wohl völlig unverständlich geblieben.

Eifrig aber notiert er - ebenso beeindruckt wie Olearius - die zahlreichen Prozessionen mit Ikonen, prächtigen Gewändern, viel Glockengeläut und anschließender Trunkenheit bei arm und reich: "Nachmittags bis in die späte Nacht kamen unsere Städter [von der Elias-Prozession aus dem Stadttor hinaus] wieder zurück. Nicht der 5. unter ihnen war nüchtern, sondern so bezechet, daß sie hie und da zur Erde fielen und die auf Wagen saßen, das Haupt nicht mehr erheben konnten. Die Bettler als Arrière-Garde waren gleichfalls so voll, daß Blinde mit den Lahmen taumelten."³²

Trunkenheit gehörte in Rußland zum Feiertag:³³ vor allem alle protestantischen Rußlandberichter schildern dieses Übel in den schrillen Tönen der Bußprediger. Wenn Kaempfer mit einem gewissen Humor auf die Zecher blickt, so nimmt er einen gemäßigten Standpunkt ein.

Unbehagen äußert Kaempfer über Protestanten, die zur Orthodoxie übergetreten sind. Er schildert relativ ausführlich das Begräbnis eines konvertierten Obersten, der von den anderen "umgetauften" Deutschen der Ausländervorstadt von Moskau zu Grabe getragen wurde. Kaempfer

beschreibt die Zeremonie recht genau, hebt die für ihn ungewohnten Dinge hervor und vermerkt zum Schluß: "Es hatt dieser Mann die Torheit seins Abfalls vor 5 Jahren, also im 70. Lebensjahre, allererst begangen, um die Ungnade der Zarschen Majestät zu vermeiden..."³⁴ Demnach waren es angeblich außerreligiöse Gründe, die diesen Mann zum Übertritt bewegt hatten.

Eine implizite Wertung der Orthodoxie fällt bei genauem Lesen in die Augen: Kaempfer betont mehrfach die Unordnung, in der alles vor sich ging: "Danach folgten die Trauerleute durcheinander..." "In dieser ordentlichen Confusion ging man..." "Darauf paradierte man in vorbesagter Ordnung um die Leiche herum..." "spazierte also ohne besondere Ordnung ("confuse") zum Grabe..."³⁵.

Das Konfuse, Anarchische, Chaotische an der russischen Gesellschaft, wohl am russischen Wesen generell, wird vom Beginn deutscher Rußlandkunde bis heute immer wieder bemerkt. Kaempfer aber verleiht hier der von ihm verinnerlichten Ordnungsideologie des Absolutismus Ausdruck, die in Westeuropa das öffentliche Leben bis hin in die Sitzordnung auf den Kirchenbänken regulierte.

Doch eine andere Form der Ordnung war den Russen ungeheuer wichtig; die diplomatische Zeremonialität, welche wiederum von den Westeuropäern generell mißverstanden wurde, auch von Kaempfer.

Das ärgerliche Warten der schwedischen Gesandtschaft vor der russischen Grenze hatte seine Ursache darin, daß in den offiziellen Dokumenten der Name des persischen Schahs vor den des russischen Zaren gesetzt worden war.³⁶ Wenn man die jahrhundertelangen Streitereien um den Titel und den Rang des russischen Herrschers überblickt, kann man sich über derlei nicht wundern. Zu bedenken ist auch, daß Rußland 1661 den ungünstigen Friedensvertrag von Kardis hat schließen müssen, in welchem es u.a. die Ostseeküste wieder an Schweden verloren hatte und gezwungen wurde, sich dem schwedischen Handel zu öffnen.³⁷ Welches freundliche Zuorkommen der Russen erwartete man denn auf schwedischer Seite? Kaempfer schreibt: "Es durfte aber der Woiwode seinen Privat-Affekten, die er wider unsren Legaten hatte, nicht soweit nachgeben," daß er den Befehl zur Visitation des Gepäcks gegeben hätte.³⁸ Von privater Animosität aber kann gar keine Rede sein: die Schweden waren mit ihren Plänen politisch unerwünscht. - Doch zurück zu der besonderen Form des diplomatischen Rituals, ich zitiere Kaempfers Schilderung des Grenzübertritts:

"... um 4 Uhr war der Empfang, also daß man zugleich, jeder von seinem Ufer in sein Schiff trat und beide in der Mitte des Stromes zusammenkamen, daselbst ihre Boote aneinanderlegten und die Komplimente ablegten, welche nur darin bestanden, daß ihre Zarsche Majestät... mit sämtlichen Titeln... dem Woiwoden zu Groß-Naugard ... mit sämtlichen Titeln ... anbefohlen hätte, ihn, den Legaten, zu empfangen. Und dieses ließ er sich Wort für Wort von seinem hinter ihm stehenden Schreiber, weil er selbst nicht lesen konnte, vorlesen und sagte es nach. Worauf unser Legat antwortete: S. Königl. Majestät in Schweden etc. hätte ihn zu seiner Zarschen Majestät geschickt. Er würde sich zu gewisser Zeit, des unvollkommenen und wider den Cardischen Frieden laufenden Empfangs halber, bedanken."³⁹ Da steht also dem eloquenten Schweden ein analphabetischer Russe gegenüber - eine unsinnige Vorstellung, denn der Gouverneur von Novgorod, Ivan Vasil'evic Buturlin, konnte natürlich lesen. Jedoch verlangte das feierliche Zeremoniell, daß der zarische Titel auf diese Weise vorgetragen wurde; es handelte sich um einen Akt staatlicher Hoheit. Daß Vorstellungen dieser Art auch der westlichen Seite nicht ganz fremd waren, ergibt sich wenig später: "Am 14. war die geheime Konferenz mit einem Priester als Dolmetsch. Obwohl unser Gesandter des Russischen kundig war, wollte er doch seines Königs Sache in deutscher Sprache vortragen."⁴⁰ Warum der Niederländer Fabritius, lange Jahre Offizier in russischen Diensten, die Sache des schwedischen Königs ausgerechnet in deutscher Sprache vortragen mußte, ist kaum aus funktionalen, wohl aber aus zeremoniellen Gründen erklärbar.

Allgemein gesagt, trafen zwei sich widersprechende Vorstellungen von Rationalität und Ordnung aufeinander⁴¹ und Kaempfer hatte noch nicht genug Erfahrung, hinter die Dinge zu sehen.

Es gibt im Rußlandbericht eine Szene, die ihn in für die Rußlandforschung seit langem interessant gemacht hat, die auch immer wieder zitiert wird. Es ist die Audienz bei den Zaren Ivan V. und Peter I. Vorauszuschicken ist folgendes: Nach dem Tode des Zaren Feodor II. im April 1682 gipfelte der Kampf um die Nachfolge in einem blutigen Aufruhr der Moskauer Garnison, in dem u.a. einige enge Verwandte Peters des Großen hingerichtet worden sind.⁴² Im Ergebnis setzte man die minderjährigen Stiefbrüder Ivan V. und Peter I. gemeinsam auf den Thron und ließ ihre ältere Schwester Sophia (Sof'ja Alekseevna) die Regentschaft führen. Engelbert Kaempfer ist ein

Jahr später der erste Berichterstatter, der uns eine scharfsichtige Charakteristik beider Zaren gibt, aus der die künftige Entwicklung bereits ablesbar zu sein scheint.

Kaempfer beschreibt kurz den Thronsaal, dann die Throne mit den Worten: "jeder auf einem, einige Stufen erhöhten silbernen Bischofsstuhle", die Ornate der Zaren ("die Meßgewändern ähneln") und die Insignien, "anstatt der Szepter lange goldene Stäbe, am Ende gebogen wie Bischofsstäbe". Hier erkennt man in den Formulierungen deutlich, daß es sich um spontane Beobachtungen, nicht um überdachte Tagebucheintragungen handelt. Sicherlich hätte Kaempfer es in der Überarbeitung nicht bei dem visuellen Eindruck, der Zarenthron sei ein Bischofsstuhl, gelassen.

Kaempfer schätzte Ivan V. und Peter I. auf das Alter von 17 und 16 Jahren, wobei er sich irrte, denn Peter war gerade 11 Jahre alt geworden. Wenn der scharfe Blick des Mediziners nicht ein elfjähriges Kind, sondern einen sechszehnjährigen Jüngling vor sich zu haben glaubt, läßt sich darauf schließen, daß schon damals der hühnenhafte Körperbau Peters "des Großen" zu erkennen war. Kaempfer schildert auch das Verhalten der beiden Zaren:

"Der älteste saß ohne Bewegung mit niedergeschlagenen Augen, die von der herabgezogenen Mütze [d.i. die russische, zobelbesetzte Krone] größtenteils verdeckt waren, der jüngere, Peter, mit aufgerichtetem freiem Gesichte, ließ seine wunderbare Schönheit durch angenehme Gebärden mit dem Purpur des Geblüts - der ihm bei Anreden stets unter die Augen lief - bei allen Um- und Vorstehenden dermaßen leuchten, daß, wenn sie eine gemeine Jungfer und nicht eine kaiserliche Person vor sich gehabt hätten, sich alle verliebt bekannt hätten."⁴³

Zum Ende der Audienz wurde, gemäß Engelbert Kaempfer, dem Zaren Ivan V. "von seinem jungen Hofmeister die Hand zur Mütze erhoben und dieselbe zugleich angefaßt, wobei er - man verzeihe die Bemerkung - etwas wie einen lallenden Ton über seine Lippen brachte. Dieser (Peter), ein hurtiger Herr, war allzu fertig, zu fragen und aufzustehen, so daß er von seinem alten Hofmeister mußte zurück- und aufgehalten werden, bis der Ältere auch fertig war und sie zugleich fragen konnten."⁴⁴

Diese spontane Schilderung Kaempfers verdeutlicht die labile Situation an der Spitze des russischen Staates, die auf dem biologischen Zufall beruhte, daß die Söhne aus der ersten Ehe des Zaren Aleksej mit mangelhafter Vitalität ausgestattet waren (Dmitrij und Aleksej starben minderjährig; der ständig kranke Feodor II. starb mit knapp 21 Jahren, der debile Ivan V. wurde nicht einmal 30 Jahre alt) und erst der Nachkömmling aus zweiter Ehe den robusten Körper und den scharfen Geist bewies, der ihn dann zum Reformator Rußlands machte.

Die politische Situation wird in Kaempfers Tagebuch auch dadurch gekennzeichnet, daß weder die Zaren noch die Reichsverweserin Sophia die politischen Gespräche führen. Kaempfer vermeldet am 10. Juli 1683, "daß Wasili Wasilovic Galizin, der oberste Führer im Kriege und Verwalter der politischen Angelegenheiten des Reichs, von seinen Gütern wiedergekommen sei."⁴⁵

Fürst Vasilij Vasil'evic Golicyn war Favorit der Regentin, führte praktisch die Außenpolitik und war dank höchster Gunst der mächtigste Mann in Moskau - Alexander Brückner hat ihn einmal den "Großvezir Rußlands" genannt.⁴⁶ Fürst Golicyn hielt prächtig nach westlicher Lebensart Hof und soll westeuropäische Sprachen, u.a. lateinisch gesprochen haben, er sei, wie Brückner anmerkte, "der gewandte Gesellschafter, welcher ohne alle Schwierigkeit in dem kosmopolitischsten aller Idiome sich ausdrücken konnte..."⁴⁷ Dies scheint Engelbert Kaempfers Bericht zufolge nicht mehr wahrscheinlich, sondern eine übertreibende Legende. Im Kaempfers Tagebuch heißt es, Fürst Golicyn sei spontan auf die schwedische Gesandtschaft zugetreten, "ehe der bestellte Dolmetsch noch da war. Es war aber bald einer da, der sich mit lateinischer Sprache vernehmen ließ, namens Spectarius [...]. So mußte das Kompliment in derselben geschehen."⁴⁸ Fürst Golicyn war demzufolge weder einer lebenden westeuropäischen, noch der lateinischen Sprache hinreichend mächtig.⁴⁹

Interessant ist der Hinweis auf den Dolmetscher, der nicht Spectarius, sondern Spatharios-Milescu hieß, ein Rumäne in russischen Diensten, der gerade von einer Gesandtschaft nach China zurückgekehrt war.⁵⁰ Kaempfer traf ihn einige Tage später noch einmal während er im Vorzimmer des Fürsten Golicyn auf das Ende einer geheimen Konferenz wartete. "Indessen unterhielt ich mich mit Herrn Spectarius von seiner Reise durch Sibirien nach China, wohin er als Gesandter..."⁵¹ Aus diesem Gespräch stammen die Notizen und Kartenskizzen über Ostsibirien, die sich in einem der nachgelassenen Bände Kaempfers befinden.⁵²

Zum Abschluß noch ein kurzer Blick auf den Naturforscher Kaempfer. Wie sein Vorbild Olearius maß er astronomische Koordinaten, notierte und beschrieb er Pflanzen, kopierte unverständliche Inschriften, kontrollierte er topographische Angaben der antiken Geographen. Auf

die südrussische Steppenregion bezogen war es Kaempfer, der eine uralte Legende, nämlich die Nachricht von der Lämmerpflanze, zerstört hat. Die Geschichte davon war von dem Begründer der deutschen Rußlandkunde, Sigmund von Herberstein, 1549 neu in die Welt gesetzt worden und hatte seither - wenn auch immer unter Vorbehalt - im einschlägigen Fachschrifttum herumgeistert.⁵³ Herberstein hatte in der ersten Auflage seines Werkes einen vertrauenswürdigen Moskowiter zitiert, dessen Vater jene Tier-Pflanze gesehen hatte: Wenn man den Samen "inn die erden gesetzt, seye etwas haerfürkommen, so einem schaaf geleich und 5 zwerchhand hoch gewesen. Dises werde in ihrer spraach boranetz, das ist ein schaefflein, geheißē, dann es habe ein haupt, augen, ohren und alle andere glider wie ein schaaff.[...] Die wurzel und der stammen seye an dem nabel mitten in dem bauch. Es lebe auch also lang biß die kreüter darumb gar abkommen, und die wurzel auß mangel der narung erdorre."⁵⁴

In späteren Auflagen meldete Herberstein, der das Ganze zunächst "für ein erdichtete fabel" hielt, daß der berühmte Orientalist Wilhelm Postellus danach geforscht und die Bestätigung dafür gefunden hätte. "Es sagt auch Postellus, dieweil solliches mitt ander leüten anzeigung stimme, seye er gar nach beredt, daß er disen handel nicht für ein fabel halte, damit gott ein schoepfer dardurch gelobt und geprisen werde, welchem alle ding müglich seyend"

Die Lämmerpflanze Boranetz war in der frühen Neuzeit zunächst ein botanisches, dann aber auch ein theologisches, oder sagen wir, vom Standpunkt der Naturforscher her gesehen, wissenschaftstheoretisches Problem: ob die Welt der Lebewesen, wie noch W. Postellus meinte, aus der Allmacht Gottes zu erklären sei oder aus einer in ihr selbst waltenden Systematik. Dieses Beispiel mag heute nur noch anekdotischen Wert haben, doch hing vor dem Einsetzen wissenschaftlicher Botanik an Fabeln wie dieser das Weltbild der empirischen Naturbeobachtung. Mußte sich der Forschungsreisende als abenteuernder Nachfolger des Odysseus verstehen, dem jederzeit einäugige Zyklopen oder hundsköpfige Hominiden begegnen könnten, oder war er ein Glied der gemeinsam den Globus erforschenden Sozietät naturforschender Gelehrter?

Engelbert Kaempfer war es, der in seiner Leidener Dissertation von 1694 der Mär von der Lämmerpflanze den Garaus machte.⁵⁵ Zwar kennt er den Verursacher, Sigmund von Herberstein, nicht, führt aber dessen Worte an; ohne Umschweife reduziert er das Problem auf das mittelasiatische Fettschwanzschaf, speziell auf die wohlbekannteren Karakulpelze. Einen Beweis dafür, daß der "Boranetz" eben so und nicht anders zu erklären sei, glaubt er nicht führen zu müssen. Die Verbreiter der Lämmerbaum-Geschichte behandelt er mit einem Lächeln, weil er eben mit absoluter Sicherheit zu wissen glaubte, daß es Zwischenformen zwischen Flora und Fauna nicht geben könne. Der Glaube an die Allmacht Gottes scheint seine Forschungen in Tier- und Pflanzenwelt nicht determiniert zu haben.

1. Karl Meier-Lemgo: Die Reisetagebücher Engelbert Kaempfers, Wiesbaden 1968, S. 11 (Estland) bis 40 (Persien). Meier-Lemgo, Reisetagebücher S. 3; Karl Meier-Lemgo: Die Briefe Engelbert Kaempfers, Mainz, Wiesbaden 1965 (=Akademie der Wissenschaften und der Literatur. Abhandlungen der math.-nat. Klasse Bd. 6), S. 293; vgl. auch Leo Loewenson: Russian Documents in the British Museum. II. 17th century - the MSS. of Engelbert Kämpfer, in: Slavonic and East European Review 14 (1936) S. 661-669.

2. Friedrich von Adelung: Kritisch-literärische Übersicht der Reisenden in Rußland bis 1700, deren Berichte bekannt sind. 2 Bde., Nachdruck Amsterdam 1960, hier: II, S. 299 - 306; im folgenden wird nach dem von Dieter Lohmeier besorgten Nachruck zitiert: Adam Olearius: Vermehrte Neue Beschreibung Der Muscowitischen vnd Persischen Reyse. Schleswig 1656. Tübingen 1971; ibidem S. 65*-66* die Bibliographie der Ausgaben.

3. Meier-Lemgo, Reisetagebücher S. 15 u.ö.

4. Loewenson, Documents S. 667.

5. Meier-Lemgo, Reisetagebücher S. 31.

6. Ibidem S. 30.

7. Die Frage wird auch vom Herausgeber schon gestellt, Meier-Lemgo, Reisetagebücher S. 3, es fehlt von Kaempfer aber auch eine Schilderung von Isfahan (ebd. S. 2).

Bei Erwähnung des russischen Neujahrsfestes (1. September, nicht, wie im Text, der 31.) verweist Kaempfer auf gesonderte Materialien, "...dessen Vorgang im einzelnen in den Fragmenten meiner russischen Aufzeichnungen ausgeführt ist" (ebd. S. 27).

8. Dazu ausführlich James Cracraft: *The Petrine Revolution in Russian Architecture*, Chicago, London 1988, Kapitel 2 (The Heritage in Contemporary European Eyes).

9. Ibidem S. 13.

10. Ibidem S. 19.

11. Ibidem S. 12; dem Bautyp nach wäre an eine Kirche aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts nach dem Vorbild der Johanniskirche von D'jakovo bei Moskau zu denken.

12. Ibidem S. 16.

13. Ibidem S. 17.

14. Ibidem S. 29.

15. Ibidem S. 14.

16. Ibidem S. 19.

17. Ibidem S. 16.

18. Ibidem S. 14.

19. Ibidem S. 15.

20. Ibidem S. 13.

21. *pojдите sjuda, kommt her!*

22. *Hanswurst, Spaßmacher.*

23. Ibidem S. 15.

24.

Die kennzeichnende Parallele bei Olearius sei angeführt: Ein Bojar aus der Nähe von Kapurga hatte die Gesandtschaft auf das Beste bewirtet. "Vor unserm Aufbruch ließ er sein Weib mit noch einer andern jhre Verwandtin/ welche beyde gar jung und schön von Gesichte/ und köstlich angethan waren/ hervor kommen/ denen eine heßliche Nachtreterinne/ umb jhre Schönheit mehr zu erheben/ folgte. Diese Weiber musten jegliche eine Schale Brandwein den Herren Gesandten zutrinken/ in die Hände geben und sich gegen jhnen neigen. Dieß halten die Russen für die größte Ehre/ so sie einem zu bezeugen daß der Gast lieb und willkommen gewesen/ erzeigen wollen. Ist die Freundschaft und Vertraulichkeit groß / wird jhm vergonnet auch jhren Mund zu küssen / darvon drunten mit mehren soll gesaget werden. (Olearius S. 13)

25. Kaempfer hatte wohl die Bemerkung von Olearius "...Es wird aber niemand von Frembden und Außländern hineingelassen" (Olearius S. 125) zum Anlaß genommen, seine Schilderung mit interessanten Details (Beschreibung der Reliquien: des Schilfs, des Steines und des Antonios-Grabes) anzureichern und den Grabkult jener Zeit zu beschreiben, Meier-Lemgo, *Reisetagebücher* S. 16-17.

26. Ibidem S. 18.

27. Meier-Lemgo, Reisetagebücher S. 23.

28. Ebenda S. 25; zur griechischen Schule in Moskau vgl. Ekkehard Kraft: Moskaus griechisches Jahrhundert. Russisch-griechische Beziehungen und metabyzantinischer Einfluß 1619-1694. (ungedr. Phil. Diss.) Münster 1990, S. 145-146.

29. Loewenson, Documents S.

30. Meier-Lemgo, Reisetagebücher S. 23.

31. Meier-Lemgo, Reisetagebücher S. 190; Crummey,*** Peter Hauptmann, Gerd Stricker (Hg.): Die Orthodoxe Kirche in Rußland. Dokumente ihrer Geschichte (860-1980), Göttingen 1988, S.***

32. Meier-Lemgo, Reisetagebücher S. 24.

33. Eine interessante Erklärung gibt der erste deutsche Rußlandberichterstatter, Sigmund von Herberstein, vgl. Frank Kämpfer, Sigmund von Herbersteins "Rerum Moscoviticarum Commentarii" als religionsgeschichtliche Quelle, in: Gerhard Pferschy (Hrsg.): Sigmund von Herberstein, Graz 1989, S. 147-163, hier 159.

34. Ibidem S. 27.

35. Ibidem S. 26-27.

36. Meier-Lemgo, Briefe S. 273.

37. Klaus Zernack: Studien zu den schwedisch-russischen Beziehungen in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts. Gießen 1958; Klaus Zernack (Hrsg.): Handbuch der Geschichte Rußlands. Band 2: 1613-1856. Vom Randstaat zur Hegemonialmacht. 1. Halbband Stuttgart 1986, S. 141 f.

38. Meier-Lemgo, Reisetagebücher S. 16.

39. Ibidem S. 14.

40. Ibidem S.***

41. Gabriele Scheidegger: Das Eigene im Bild vom Anderen. Quellenkritische Überlegungen zur russisch-abendländischen Begegnung im 16. und 17. Jahrhundert, in: Jahrbücher für Geschichte Osteuropas 35 (1987), S. 339-355, hier S. 352.

42. Vgl. Frank Kämpfer (Hrsg.): Peters des Großen Jugendjahre. "Kurze Beschreibung der gesegneten Taten des großen Gosudars, des Kaisers Peters des Großen...". Stuttgart 1989 (im Anhang S. 159-176 Augenzeugenbericht von Heinrich Butenant).

43. Meier-Lemgo, Reisetagebücher S. 22. Der das Jahr 1689 betreffende Bericht des französischen Gesandten La Neuville "Relation curieuse et nouvelle de Moscovie. Contenant l'etat present de cet Empire, les expeditions des Moscovites en Crimée, en 1689, les causes des dernieresnrevolutions, les moeurs et leur religion. Le recit d'un voyage de Spatarus, par terre à la Chine", Paris 1698 (engl. und niederländ. 1699) überschätzt ebenfalls das Alter Peters; hier mag die Charakteristik folgen: "Le Czar Pierre est fort grand, d'assez belle taille, a la visage beau, les yeux assez grands, mais égarez, qui font de la peine a regarder, sa tête branle continuellement, bien qu'il ne soit âgé que de vingt (sic!) ans, il se divertit à faire tirer ses favoris les uns contre les autres, et le plus souvent ils s'assomment à l'envy...", zitiert nach Ferdinand Grönebaum: Frankreich in Ost- und Nordeuropa. Die französisch-russischen Beziehungen von 1648-1689, Wiesbaden 1968 (= Quellen und Studien zur Geschichte des östlichen Europa Bd. 2) S. 121, Anm. 32.

44. Meier-Lemgo, Reisetagebücher S.22; Loewenson, Documents S. 665: Non loquebatur sed (sit venia verbis) blatratum aliquid sonitum non vocem dabat.
45. Meier-Lemgo, Reisetagebücher S. 21.
46. Alexander Brückner: Fürst W.W. Golizyn (1643-1714), in: DERS.: Beiträge zur Kulturgeschichte Rußlands im XVII. Jahrhundert. Leipzig 1887, S. 292.
47. Brückner, Golizyn S. 305.
48. Ibidem S. 23.
49. Ferdinand Grönebaum, Frankreich in Ost- und Nordeuropa. S. 121 wägt die (u.a. bis zu Voltaire reichende) Überschätzung Golizyns vorsichtig ab. La Neuville hat ein überaus positives Bild von Golizyn gezeichnet, er sei empfangen worden, "à me faire croire que j'étois à la Cour de quelque Prince d'Italie", ibidem Anm. 27.
50.
Milescu hat seinen Namen nicht, wie wohl zu erwarten, vom slavischen Wortstamm "mil-" ("lieb"), sondern vom lateinischen "miles" abgeleitet und das zu griechisch "Schwertträger" ("Spatharios") transformiert. Zu seiner Person s. The Modern Encyclopedia of Russian and Soviet History Bd. 37 (1984) sub verbo Spafarii, Nikolai Gavrilovich.
51. Meier-Lemgo, Reisetagebücher S. 25, Lücke im Text.
52. Loewenson, Documents S. 667: many notes dealing even with Eastern Siberia (Sloane 2910)
53. Zum mittelalterlichen Lämmerbaum vgl. Jurgis Baltrusaitis: Das phantastische Mittelalter. Antike und exotische Elemente in der Kunst der Gotik, Frankfurt a.M., Berlin, Wien 1985, S. 161-164, 2 Abb (Abb. 163-4). Ausführlicher Kommentar zu dem Phänomen in: Nicolaas Witsen: Moscovische Reyse 1664-1665. Journal en aentekeningen. Ed. Th. J.G. Locher, P. de Buck. Deel III. 's-Gravenhage 1967, S. 345, Anm.
54. Als Mitherausgeber der kritischen Herberstein-Ausgabe benutze ich das synoptische Manuskript.
55. Das Scythische Lamm oder die Borometz-Frucht, In: Engelbert Kaempfer zum 330. Geburtstag. Gesammelte Beiträge zur Engelbert-Kaempfer-Forschung und zur Frühzeit der Asienforschung in Europa. Hg. in Verbindung mit der Engelbert-Kaempfer-Gesellschaft Lemgo e.V. Deutsch-Japanischer Freundeskreis (=Lippische Studien. Forschungsreihe des Landesverbandes Lippe in Detmold, Bd.9), Lemgo 1982, S. 35-36 und Anm. S. 53-54.

